

Das Dreikönigsgymnasium unter der Leitung der Gesellschaft Jesu

*Ein Orden, eine Schule und ein
langer gemeinsamer Weg*

I Ein junger Orden: die Anfänge des Jesuitenordens in Köln

Bekanntlich blickt das Dreikönigsgymnasium auf eine lange Tradition zurück – eine Tradition, die über zweihundert Jahre geprägt wurde durch eine Organisation, die heute ebenso noch Bestand hat wie das Dreikönigsgymnasium als einstiges Objekt ihrer Missions- und Bildungsarbeit in Köln. Die Rede ist von der Societas Jesu, vom Jesuitenorden.

Die wechselvolle, ja teilweise dramatische Geschichte dieses Ordens, der seit seiner Gründung durch Ignatius von Loyola im 16. Jahrhundert zu den einflussreichsten und historisch bedeutendsten Einrichtungen der römisch-katholischen Kirche gehört, hat im Laufe der vergangenen Jahrhunderte nahezu alle Erdteile zu ihren Schauplätzen erhoben: Der Orden entfaltete seine umfassende Wirksamkeit nicht nur in Europa; auch in Amerika, Asien, Afrika und Australien wirkten und wirken Jesuiten.

Um sich nun ein Bild von der Geschichte der „Gesellschaft Jesu“, wie der eigentliche Name des Ordens auf Deutsch lautet, zu machen, um einen wichtigen Schauplatz ihres Wirkens zu erfassen, müssen die Kölner Bürgerinnen und Bürger ihre Blicke nicht in die Ferne richten, ganz im Gegenteil: Sie leben in einer Stadt, die zu den wichtigsten historischen Stationen der Jesuiten in Mitteleuropa gehört. Davon legt die Geschichte des Dreikönigsgymnasiums auf ganz eigene Weise Zeugnis (1) ab. Doch bevor der Jesuitenorden von 1557 bis 1773 die Federführung in der Entwicklung und Gestaltung des Dreikönigsgymnasiums übernehmen konnte, hatte er die Aufgabe zu meistern, in Köln überhaupt Fuß zu fassen – eine Aufgabe, die ihm viel Geduld und ein hohes Maß Geschick abverlangte.

Am Anfang des Kölner Kapitels der Geschichte der Gesellschaft Jesu steht erst

einmal ein Bischof. Das scheint auf den ersten Blick nicht verwunderlich. Auch die Aussage, jener Bischof habe die Ansiedlung der ersten Jesuiten in Köln in der Mitte des 16. Jahrhunderts maßgeblich beeinflusst bzw. veranlasst, wirkt zuerst wenig erklärungsbedürftig. Schließlich befinden wir uns Mitte des 16. Jahrhunderts in der Epoche, die mit der Reformation das endgültige Auseinanderbrechen der abendländischen Kirche sehen sollte. Damit einher ging bekanntlich der von religiösen, nicht zuletzt aber auch von weltlichen Interessen geleitete Prozess der Auseinandersetzung zwischen den entstehenden Parteien: Auf der einen Seite stritten die römische Papstkirche und ihre Anhänger, auf der anderen die jungen, sich auf die Lehren der Reformatoren berufenden Bewegungen, die sich ihrerseits ebenfalls zunehmend als eigenständige Kirchentümer verstehen und formieren sollten.

Die Auseinandersetzungen zwischen diesen Parteien ergriffen nach und nach jede Region des Heiligen Römischen Reiches, aus dem dereinst – nach Jahrhunderten und zahlreichen historisch bedeutsamen Zwischenstationen – auch die Bundesrepublik Deutschland hervorgehen sollte. So erreichten die religionspolitischen und konfessionellen Konflikte der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auch das Rheinland und mit ihm die Reichsstadt Köln, wo das reformatorische Gedankengut bis Ende der 1530er Jahre nur vereinzelt durchdringen konnte. Vor diesem Hintergrund nun zeichnete der damalige Kölner Erzbischof und Kurfürst Hermann von Wied dafür verantwortlich, dass die Gesellschaft Jesu nach Köln kam und dort ihre Tätigkeit aufnahm. Dabei ist zu bedenken, dass die Mitglieder des von Ignatius von Loyola begründeten Ordens zu den wichtigsten Mitteln des Papsttums gegen die Reformation gehörten, ja dass der Jesuitenorden gleichsam als Speerspitze der Gegenreformation bezeichnet werden kann (2). Dass Hermann von Wied für die Ansiedlung der ersten Jesuiten in Köln verantwortlich war, heißt allerdings nicht, dass er sie zur Bekämpfung der ersten Blütentriebe der Reformation in die Reichsstadt holte. Vielmehr war es der Erzbischof und Kurfürst selbst, der auf eigene Initiative versuchte, sein Territorium und mit ihm die de jure unmittelbar dem Kaiser unterstellte Reichsstadt Köln der Reformation zuzuführen. Vor diesem historischen Hintergrund nun kamen die Jesuiten ins Rheinland.

Der erste Jesuit, der seinen Fuß ins Heilige Römische Reich setzte, war dabei ein Mann namens Petrus Faber. Pierre Favre oder auch Lefèvre wurde als Sohn eines Bauern am 13. April 1506 in Villaret in Savoyen geboren. Seit 1525 studierte er in Paris, wo er vier Jahre später auf Ignatius von Loyola traf, mit dem er sich ein Zimmer teilte. Als einziger Priester unter den Freunden des

Ignatius zelebrierte er 1534 die Messe auf dem Montmartre, bei der jener und seine Vertrauten zum ersten Mal das Gelübde des unbedingten Gehorsams gegenüber dem Papst ablegten.

Ab 1537 arbeitete Faber an der Seite des Ignatius in Rom, von wo aus er mehrere Gesandtschaften des Papstes begleitete, u. a. nach Parma, Spanien und ins Heilige Römische Reich. Er wohnte als Zuschauer 1540 dem Religionsgespräch zu Worms und 1541 dem zu Regensburg bei. Bereits dort muss er eine gewisse Ausstrahlung auf die Verantwortlichen auf papstkirchlicher Seite gehabt haben, denn schon 1542 schickte ihn Papst Paul III. erneut ins Reich, wo ihm die Rheinlande als gegenreformatorisches Operationsgebiet zugewiesen wurden. Dort, genauer in Mainz, gewann er 1543 den Mann für den Jesuitenorden, „den die katholische Kirche als zweiten Apostel Deutschlands feiert“ (3): den aus Nimwegen, das damals zum Erzbistum Köln gehörte, stammenden Petrus Canisius.

Canisius war es dann auch, der sich neben Faber im Auftrag des Ordensgenerals, also auf Anweisung des Ignatius von Loyola selbst, nach Köln begab, um dort 1544 nicht zuletzt wegen der offenkundig reformationsfreundlichen Umtriebe Hermanns von Wied eine Niederlassung der Gesellschaft Jesu zu gründen – übrigens die erste auf deutschem Boden. Die ersten Jesuiten in Köln, angeführt von den beiden genannten, hatten allerdings mit zahlreichen Widrigkeiten zu kämpfen hatten, von denen die aus Köln an andere Mitglieder der Gesellschaft Jesu geschriebenen Briefe Fabers Zeugnis ablegen (4).

Auf den 27. September 1543 beispielsweise datiert ein Brief, den Faber direkt an Ignatius von Loyola richtet (5). Ohne ins Detail zu gehen, berichtet Faber seinem alten Freund und Vorgesetzten, wie seine Tätigkeiten in Köln aussehen: Er erteilt die Exerzitien – von Ignatius von Loyola selbst entwickelte geistliche Übungen, die der Gewissenserforschung und der religiösen Besinnung dienen –, baut Kontakte zu einem Frauenkloster auf und spendet einem Adligen die Sakramente. Der Adelige, dem Faber die Sakramente erteilt, ist der Bruder eines engen Mitarbeiters des Kölner Erzbischofs, nämlich der Graf von Schauenburg, was als eindeutiger Hinweis darauf zu verstehen ist, dass der Jesuit über Kontakte verfügt, die ihn jederzeit ins engste Umfeld des Kölner Kurfürsten und Erzbischofs bringen können.

Sodann kommt er zu dem eigentlich wichtigen Thema: Er berichtet, das arme Volk werde durch die Drohungen des Erzbischofs so unter Druck gesetzt, dass sich niemand traue, den Kaiser von dem in Köln Geschehenen in Kenntnis zu

setzen. In ihrer Bedrängnis wendeten sich die Menschen an ihn, Faber, damit er stellvertretend für sie das Wort ergreife. Tatsächlich hatte er am 17. August im Auftrag der Kölner Universität dem kaiserlichen Hof in Bonn ein Schreiben vorgelegt, welches inhaltlich auf den drohenden Verlust Kölns für die altgläubige Partei und damit für Rom hinwies. Diese Beauftragung durch die Universität deutet auf die Richtigkeit der gegenüber Ignatius aufgestellten Behauptung, die Menschen würden mit der Bitte an Faber herantreten, sie am kaiserlichen Hof zu vertreten, auch wenn er hier zweifellos übertreibt: Nicht die vom reformatorisch gesinnten Erzbischof angeblich unter Druck gesetzte Bevölkerung Kölns wendet sich an den für die papstkirchliche Sache engagierten Jesuiten, sondern die Führung der Kölner Universität.

Wie in dem Schreiben an Ignatius beschreibt Faber in einem Brief an seinen Ordensbruder Franz Xavier, den berühmten Asien-Missionar, vom 10. Mai 1544 (6) die unterschiedlichen Tätigkeiten, denen er in Köln – mittlerweile während seines zweiten Aufenthaltes in der Domstadt – nachkommt: Neben der Erteilung der Exerzitien widmet er sich der Predigt vor Studenten; er spricht über die Aussichten auf Novizen und über die Anmietung eines Hauses, in dem er nun mit sieben weiteren Personen lebt. Diese „casa“ (7) in Köln ist die erste Niederlassung des Jesuitenordens im Reichsgebiet überhaupt. Als letzten Punkt spricht Faber schließlich die durch die reformatorischen Bestrebungen Hermanns von Wied bestimmte Lage in der Stadt an und erklärt in diesem Zusammenhang, dass er mit der Universität und dem städtischen Klerus kooperiere, um dem Erzbischof und den „Ketzer“, die ihn umgeben, Einhalt zu gebieten; er wisse gut, es gebe ausreichend Arbeit, dem kaiserlichen Hof zu schreiben, damit die Reichsstadt nicht verloren gehe. Interessant ist dabei die sich unmittelbar an diese Äußerung anschließende Bemerkung, er sei wegen seiner Involvierung in die stadtkölnischen Angelegenheiten mehr von leiblicher Gefahr bedroht als jeder andere.

Es gilt also festzuhalten: Im ersten erwähnten Brief schildert Faber, wie er dem Grafen von Schauenburg die Beichte abgenommen und die Sakramente gespendet hat; auch auf die Durchführung der Exerzitien mit einer namentlich nicht erwähnten Person kommt er zu sprechen (8). Es ist bereits angesprochen worden, dass die dem Bruder des Koadjutors des Erzbischofs erteilten Sakramente ein Indiz dafür sind, dass sich Faber nicht nur um den Aufbau guter Beziehungen zu geistlichen Einrichtungen, sondern auch zur weltlichen Obrigkeit und den ihr nahestehenden Kreisen bemüht. Das zweite Schreiben beinhaltet zudem Informationen darüber, dass er nicht nur vor Studenten der traditionsreichen Kölner Universität predigt, sondern ihnen auch die Beichte

abnimmt und einem angesehenen Mitglied der Kölner Bürgerschaft die Exerzitien erteilt (9).

Der Kölner Stadtrat beauftragt nun am 27. Juni 1544 eine Kommission mit der Untersuchung der Jesuiten. Grund dafür ist die auch von Faber in seinem Brief an Franz Xavier erwähnte Anmietung eines Hauses, in dem die Mitglieder des neuen Ordens gemeinsam leben wollen. Diese jesuitische Wohngemeinschaft muss folglich das Misstrauen des Rates geweckt haben bzw. diesem verdächtig vorgekommen sein. Die Ursache für dieses Misstrauen seitens des Rates liefert ein Bericht eben jener Untersuchungskommission vom 04. Juli 1544. Hier wird wiedergegeben, wie sich die Jesuiten wegen ihrer misstrauenerregenden Lebensweise rechtfertigen: Sie möchten ihr gemeinsames Haus als Konvent verstanden wissen und machen deutlich, sie seien loyale Anhänger des Heiligen Stuhles zu Rom und folgten mit ihrem Vorgehen nur dem Willen des Papstes; allein schon deshalb solle der Rat ihnen künftig keine Steine mehr in den Weg legen. Offensichtlich waren also die ersten Kölner Jesuiten mit Petrus Faber an der Spitze wegen ihrer verdächtigen Art des Zusammenlebens der reichstädtischen Obrigkeit ein Dorn im Auge.

Der Rat der Stadt Köln akzeptierte die genannten Rechtfertigungsversuche des neuen Ordens übrigens nicht. Letztendlich wollten die Ratsmitglieder die Ordensmänner sogar aus der Stadt vertreiben, woran sie nur der Rektor der Universität, Hermann Blanckfort, hindern konnte; dieser schreibt im August 1544, er habe als Rektor den Rat überzeugt, die Jesuiten in der Stadt bleiben zu lassen, da diese als Studenten mit der Bitte um Fürsprache an ihn, Blanckfort, herangetreten seien. Allerdings müssten sie ihre gemeinsame Behausung aufgeben und fortan getrennt wohnen. Die Jesuiten beugten sich dem Kompromiss: Nur der von Faber für den Orden gewonnene Canisius und Leonhard Kessel blieben in Köln, während die Novizen auf andere Ordensniederlassungen verteilt wurden. Doch auch die Fürsprache der Universitätsführung verloren die Jesuiten mit der Zeit. Dabei waren es nicht religiöse bzw. theologische Differenzen, die einen Keil zwischen die sich in Köln aufhaltenden Mitglieder der Societas Jesu und die traditionsreiche Universität trieben, sondern die hartnäckigen Versuche der in den Lehrkörper aufgenommenen Jesuiten, die Hochschule zu reformieren. Eine Reform musste in erster Linie darin bestehen, für die Pflichterfüllung der Professoren, die zum größten Teil Inhaber von Stifts- und Pfarrpfründen waren, zu sorgen; diese vernachlässigten in den meisten Fällen entweder aus schlichter Unfähigkeit oder Bequemlichkeit oder wegen der ihrer Meinung nach zu geringen Einkünfte aus den Pfründen den Lehrbetrieb, an den der Bezug ihrer Pfründeneinkünfte

direkt gekoppelt war. Die Mittel der Jesuiten zur Behebung der Missstände bzw. zur Verbesserung der Lehrqualität waren ein grundsätzliches Angebot unentgeltlichen Unterrichts, ausgereifere Lehrpläne und großes Engagement der Lehrenden im Lehrbetrieb. Folglich war der Konflikt zwischen den alteingesessenen Professoren mit ihren weitreichenden Privilegien und den rührigen Eindringlingen, als welche die Jesuiten zweifellos von jenen gesehen wurden, vorprogrammiert: Das etablierte Professorenkollegium, das wegen der offenkundigen Ziele der Jesuiten um seine alten Vorrechte bangte, begann etwa ab der Mitte der 1540er Jahre, die Ordensmänner zunehmend als unbequeme Konkurrenten zu betrachten, die danach zu streben schienen, die ganze Universität nach ihren Vorstellungen umzuformen, und entwickelte sich daher ebenfalls zum Gegner des jungen Ordens.

II Der schwierige Start einer Erfolgsgeschichte: Festsetzung durch Beharrlichkeit

Bei dem Versuch, in Köln Fuß zu fassen, waren die Mitglieder des neuen Ordens gezwungen, auf die Unterstützung der landesherrlichen Gewalt vollkommen zu verzichten. Doch Probleme bereitete der jungen, noch unbekanntem Gesellschaft Jesu eben nicht nur der reformfreudige Erzbischof, dem Faber und seine Ordensbrüder mit ihren Aktivitäten in Köln ein Dorn im Auge waren, sondern auch der Stadtrat, der die Jesuiten wegen ihrer Männerwohngemeinschaft der Ketzerei verdächtigte. Wegen der Gegnerschaft dieser beiden Machtfaktoren waren die Jesuiten zum Aufbau guter Beziehungen zu geistlichen Einrichtungen, aber auch zu einflussreichen weltlichen Personen gezwungen, wie das Beispiel des Grafen von Schauenburg zeigt, wenn sie sich dauerhaft in der Stadt niederlassen und dort nachhaltig im Sinne des Papstes wirken wollten. Unter anderem dem Aufbau solcher Beziehungen dienten dann die intensive Seelsorge und die Erteilung der Exerzitien auch und gerade in höheren Gesellschaftskreisen (10). Als dann auch noch die Universität, deren Fürsprache allein ja den Jesuiten das Verbleiben in Köln überhaupt erst ermöglicht hatte, gegen die rührigen, ambitionierten Mitglieder der Gesellschaft Jesu Partei ergriff, weil deren Reformbestrebungen mit den Privilegien der alteingesessenen Professoren kollidierte, musste die Lage für die Ordensmitglieder nahezu aussichtslos erscheinen.

Trotz der widrigen Umstände, unter denen sie ihre Wirksamkeit in Köln aufnahmen, bauten die Mitglieder des jungen Ordens beharrlich ihr Netzwerk aus. So gelang es ihnen, schon zu Beginn der 1550er Jahre Kölner Bürger für die Societas Jesu zu gewinnen; eines der prominentesten Beispiele dafür war Johannes Rethius, der einer einflussreichen, dem christlichen Humanismus zugewandten Kölner Patrizierfamilie entstammte (11). Der 1532 geborene

Rethius trat 1552 dem Jesuitenorden bei, zu dem er schon seit der Mitte der 1540er Jahre Kontakt hatte. Er hielt seine Mitgliedschaft in der Gesellschaft Jesu aber erst einmal geheim: Schließlich stand er als Lehrer am nach humanistischen Plänen reformierten Gymnasium Tricoronatum im Licht der Öffentlichkeit einer Stadt, deren Rat seine Abneigung gegen die ihm aufs Äußerste suspekten Jesuiten ja nachhaltig bekundet hatte. Auf Anraten des bereits erwähnten Leonhard Kessel, der mittlerweile zum Oberen der Kölner Jesuiten aufgestiegen war, verließ Rethius Ende März 1553 vorerst seine Heimatstadt, um am Collegium Romanum, der Hochschule der Gesellschaft Jesu in Rom, seine philosophische Ausbildung zu ergänzen und Theologie zu studieren. Vor dem Abschluss seines Theologiestudiums wurde er im Frühjahr 1556 von Ignatius von Loyola zur Priesterweihe zugelassen.

Die Ordensführung hatte nun, die strategische Bedeutung der rheinischen Metropole berücksichtigend, die Reichsstadt Köln bzw. die dortigen Entwicklungen nicht mehr aus dem Blick verloren, weshalb Rethius den Auftrag erhielt, gemeinsam mit zwei anderen Ordensbrüdern in seine Heimat zurückzukehren. Dort nahm der junge Jesuit zusammen mit einem ebenfalls der Gesellschaft Jesu beigetretenen Kollegen die Lehrtätigkeit am Tricoronatum wieder auf und arbeitete sich in der schulinternen Hierarchie nach oben. So geriet der Unterricht mehr und mehr in die gestalterisch-ambitionierten Hände „von Mitgliedern des Jesuitenordens, und das bedeutete, daß das humanistische Studium im Gymnasium Tricoronatum künftig ungeschmälert und unverkürzt fortgesetzt wurde, aber in solcher Blickrichtung und Lehrhaltung, daß es dem weit ausholenden Werke katholischer Restauration dienstbar sein würde, dessen tatkräftigster Träger gerade dieser junge Orden war“ (12).

Als der Schulleiter Johannes Leichius sich als Sympathisant der Reformation zu erkennen gab und somit seine Stelle aufgeben musste, beantragte Rethius, dessen Ordensmitgliedschaft zwischenzeitlich publik geworden war, „mit zwei Ordensbrüdern die Überlassung des Gymnasiums“ (13). Damit „stieß er bei Rat und Universität auf Vorbehalte. Erst auf die Zusage hin, die Burse nicht für seinen Orden, sondern als Privatperson zu übernehmen und die Statuten der Universität zu achten, wurde er Ende 1556 zum Regens (so bezeichnete man damals den Schulleiter, C. W.) bestellt. In den folgenden Jahren gelang es ihm mit großem Geschick, entgegen seiner ursprünglichen Zusage und gegen massiven Widerstand die an den Kollegien in Messina und Rom entwickelte Studienordnung der Jesuiten am Tricoronatum durchzusetzen. Er hatte entscheidenden Anteil daran, daß sein Gymnasium bald einen ausgezeichneten

Ruf erwarb und einen fulminanten Anstieg der Schülerzahlen erlebte. Auch die Entsendung von Jesuiten an die darniederliegenden Universitäten in Trier und Mainz war sein Werk“ (14).

III Das Gymnasium Tricoronatum unter der Führung der Jesuiten

Unter der Regentschaft der pädagogisch wie organisatorisch ambitionierten und humanistisch gebildeten Jesuiten nahm das Gymnasium Tricoronatum auch nach außen hin einen nicht zu übersehenden Aufschwung: Die Schülerzahl stieg in den Jahren von 1558 bis 1560 von 360 auf 500 (15). Anfang der 1580er Jahre kauften die Jesuiten die ersten Grundstücke auf, um den neuen Ansprüchen auch räumlich-architektonisch gerecht werden zu können. So konnte das Tricoronatum am 06. September 1582 in die Marzellenstraße umziehen. Zwar belasteten die Gebäude- bzw. Grundstückszukäufe, die damit zusammenhängenden Renovierungs- und Umbauarbeiten die Kassen der Kölner Jesuiten derartig, dass sie zunehmend auf Almosen angewiesen waren, um den Lehrbetrieb aufrecht erhalten zu können; doch überstand der junge Orden am Rhein auch diese Prüfung – nicht zuletzt aufgrund der politischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten der Ende des 16. Jahrhunderts bereits global operierenden Gemeinschaft, zu der sich die Gesellschaft Jesu entwickelt hatte und auf deren Erfahrungen und Ressourcen damit auch die Kölner Jesuiten zurückgreifen konnten. „Im ausgehenden 16. Jahrhundert hatten die Jesuiten ihre Stellung in der Reichsstadt Köln weithin gefestigt. Niemand stellt ihre Anwesenheit in der Stadt und ihre Mitwirkung im höheren Bildungswesen und in der Universität mehr ernsthaft in Frage“ (16).

Nach dem Umzug im September 1582 in die Marzellenstraße hatte das Tricoronatum für mehr als die nächsten drei Jahrhunderte seinen neuen Standort gefunden, wenn ihm auf baulicher Ebene auch noch manch eine unfreiwillige Umstrukturierung bevorstand, so zum Beispiel nach verheerenden Bränden in den Jahren 1621 und 1727. Seine letzte Gestalt unter der Regentschaft der Gesellschaft Jesu fand das Tricoronatum Mitte des 18. Jahrhunderts, als der junge Architekt Johann Conrad Schlaun seinen Entwurf Realität werden ließ. Die Fertigstellung des neuen Gebäudes wurde 1740 offiziell begangen. Der Bau blieb lange über die Aufhebung des Jesuitenordens hinaus unverändert, bis schließlich 1828 erste Umbau- und Erweiterungsmaßnahmen durchgeführt wurden.

Bereits Ignatius von Loyola hatte den Wert der (schulischen) Erziehung bzw. Ausbildung für die Aufrichtung und Festigung des Glaubens erkannt und damit eine der Grundlagen der Arbeit seines Ordens geschaffen. Wie die

Erziehungs- und Bildungsarbeit der Gesellschaft Jesu aussah, lässt sich auch und gerade am Beispiel des Gymnasium Tricoronatum beschreiben. 1599 hatte der Ordensgeneral Claudius Aquaviva die Ratio atque Institutio studiorum Societas Jesu promulgiert, wodurch eine stärkere Normierung der Bildungsgrundsätze des Ordens stattfand. Die Ratio studiorum sah ein fünfklassiges Gymnasium vor, wobei die Schüler etwa ab einem Alter von zehn Jahren in die erste Klasse aufgenommen werden konnten. Ab der zweiten Klasse sollte der Unterricht vollständig in Latein abgehalten werden – schließlich war die Vermittlung des Lateinischen das erklärte Hauptziel der gymnasialen Bildung. So nimmt es nicht Wunder, dass die Schüler auch außerhalb des Unterrichts angehalten wurden, sich des Lateinischen zu bedienen. Während nun in den ersten drei Klassen die Grundlagen der lateinischen Grammatik sowie die schriftliche und mündliche Aneignung der lateinischen Sprache im Zentrum der jesuitischen Bildungsarbeit standen, begann in der vierten Klasse die Lektüre lateinischer Klassiker. Den Abschluss bildete in der fünften Klasse die rhetorische Schulung, maßgeblich orientiert an den Werken Ciceros. Die gymnasiale Ausbildung sollte zu einem dreiklassigen Studium der Philosophie befähigen, das wiederum auf ein abschließendes Studium der Theologie vorbereiten sollte.

An diesem von der Ratio studiorum vorgegebenen Grundmuster orientierte sich auch der Unterricht am Tricoronatum. Dabei wurden die fünf ersten Klassen im 17. und frühen 18. Jahrhundert im Schnitt von etwa 600 bis 800 Schülern besucht. Die Gesamtzahl der Schüler schwankte zwischen über 1000 Schülern im Jahr 1578, 900 im Jahr 1600 und deutlich weniger als 800 zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Ihren Spitzenwert erreichte die Schülerzahl im Jahr 1659, als 1160 Schüler das Gymnasium Tricoronatum besuchten. Ähnlich hohe Zahlen weisen die Jahre 1642 und 1662 aus, als etwa 1100 Schüler ihre Ausbildung am Tricoronatum erhielten.

Erwähnenswert ist auch die restriktive Handhabung der Versetzungen: Kaum ein Schüler durchlief die ersten fünf Klassen in nur fünf Jahren. Auch muss man wohl von einer hohen Abbrecherquote ausgehen, da viele Schüler dem Lern- und Leistungsanspruch der Jesuiten nicht standhielten. So kann allgemein festgehalten werden, „dass im 17. Jahrhundert nur rund die Hälfte der Schüler am Ende eines Schuljahres für die nächst höhere Klasse zugelassen wurde“ (17). Die hohe Fluktuation, die noch durch die Tatsache verstärkt wurde, dass eine Aufnahme in die verschiedenen Klassen der Schule das ganze Jahr über möglich und auch nicht unüblich war, stellte nachvollziehbarerweise auch für das Lehrpersonal eine anspruchsvolle Herausforderung dar; schließlich galt es,

den vorgegebenen Stoff trotz der sich ständig verändernden Lerngruppen adäquat zu vermitteln – eine Aufgabe, die von den unterrichtenden Patres nicht nur großes Engagement, sondern auch hohes pädagogisches Geschick erforderte.

Eine Besonderheit der Schule, die dereinst den Namen „Dreikönigsgymnasium“ tragen sollte, auch und gerade im direkten Vergleich mit anderen von den Jesuiten betriebenen Gymnasien im Rheinland stellte dabei dar, dass das Gymnasium Tricoronatum auch den erwähnten zweiten Ausbildungsabschnitt anbot, den die Ratio studiorum vorsah, nämlich die drei Klassen des philosophischen Studiums. Dies erklärt sich aus der Vergangenheit der Schule, die ihre Existenz als Burse und damit als der Universität zu Köln direkt angeschlossene Institution begann. Entsprechend waren die Lernenden der oberen drei Klassen offiziell auch keine Schüler des Gymnasiums, sondern Studenten der Universität. Die enge Anbindung an den akademischen Lehrbetrieb blieb somit auch auf institutioneller Ebene gewahrt, was der Attraktivität des Tricoronatum alles andere als abträglich war: Das Einzugsgebiet der Schule erstreckte sich im 17. Jahrhundert von den Niederlanden über den Niederrhein, Jülich, Westfalen und das Bergische Land bis nach Bonn, Speyer und Hildesheim. Diese überregionale, ja, man ist für die damalige Zeit versucht zu sagen: internationale Beliebtheit der Schule wegen ihrer wissenschaftspropädeutischen und wissenschaftlichen Ausbildung sorgte dafür, dass der Anteil der gebürtigen Kölner an der Gesamtschülerzahl in den drei philosophischen Klassen im Schnitt unter einem Drittel lag.

„Das Schuljahr am Tricoronatum begann, wie allgemein üblich, am 01. November und endete, ohne in besondere Abschnitte eingeteilt zu sein, Ende September am Michaelistag (= 29. September)“ (18). Von der Quantität der Ferien, die unserem Schulsystem heute eigen ist, wussten die Schüler im 17. und 18. Jahrhundert allerdings nichts: Während die auswärtigen Schüler im Oktober Gelegenheit bekamen, ihre Angehörigen zu Hause zu besuchen, ging der Unterricht für die aus Köln oder dem direkten Umfeld der Stadt stammenden Lernenden teils in extra dafür zusammengelegten Klassen weiter; sie erhielten in der Osterzeit die Möglichkeit, ihren Eltern für einige Tage einen Besuch abzustatten. Die wenigen Ferien der Schüler der unteren fünf Klassen – die Auszubildenden in den drei philosophischen Klassen kamen wie alle anderen Studenten in den Genuss der Universitätsferien – wurden flankiert durch einen straff organisierten Unterrichtsalltag: Von montags bis samstags fand ganztägig Unterricht statt, und zwar in einem Vormittags- und einem Nachmittagsblock. Der Vormittagsblock begann im Sommer um 06:00 Uhr, in

den Wintermonaten, also von September bis Ostern, um 07:00 Uhr. Der Unterrichtsbetrieb endete werktags gegen 15:30 Uhr. Doch damit nicht genug: Außer an den hohen Feiertagen wie beispielsweise Allerheiligen, Karfreitag, Ostern, Fronleichnam und Pfingsten fanden sonn- und feiertags schulische Pflichtveranstaltungen statt; dazu gehörte der Gottesdienstbesuch ebenso wie das Hören der Predigt und regelmäßiger Katechismusunterricht.

Etwas relativiert wird die damit angezeigte Unterrichtsbelastung der Schüler nicht nur die etwa zwei- bis dreistündige Pause zwischen den beiden Unterrichtsblöcken, sondern auch durch das umfangreiche Feiertagsspektrum des frühneuzeitlichen Katholizismus: „Zu unterscheiden sind dabei die öffentlichen, also kirchlichen oder stadtkölnischen Feiertage (festa fori), die Feste des Gymnasiums (festa bursalis) und außerdem noch besondere Feste des Jesuitenordens“ (19), an denen kein geregelter schulischer Unterricht stattfand, sondern eben Gottesdienstbesuch, Predighören und meist auch Katechismusunterricht auf dem Programm standen – wie an Sonn- und Feiertagen üblich. Zudem war der Mittwoch in den Sommermonaten frei; in den Wintermonaten fand mittwochs nur reduzierter Unterricht statt, der in der Regel nach dem Vormittagsblock endete. Ursprünglich lag diese Unterrichtsreduktion wie bei den anderen Kölner Gymnasien auf dem Dienstag, wurde dann aber um einen Tag verschoben, schlicht um die nicht selten auch gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen den Jesuitenschülern und den Schülern der anderen Gymnasien zu verhindern oder zumindest doch die Gelegenheiten für Prügeleien, soweit es schulorganisatorisch möglich war, zeitlich einzuschränken.

Das war freilich nicht die einzige Maßnahme, mit der die Jesuiten den auch damals schon alltäglichen Disziplinproblemen der Schülerschaft begegneten: Es gab eine Vielzahl auf die Herstellung von Disziplin und Ordnung ausgerichteter Vorschriften, auf deren strenge Einhaltung das Lehrpersonal großen Wert legte. Bei Verletzung der Vorschriften hatten die Schüler exemplarisch Geldbußen und besondere Arbeitsdienste im Rahmen der Schulreinigung zu gewärtigen. Auch körperliche Züchtigung stellte eine Option der Bestrafung dar – für deren Durchführung die Jesuiten jedoch gerne externes, nicht dem Orden zugehöriges Personal engagierten. Dass auch die Lehrer selbst zur Anwendung der Prügelstrafe schritten, gehörte allerdings trotzdem zum Schulalltag. Die höchste Stufe der Bestrafung stellte der Schulverweis dar. „Zur Aufrechterhaltung der Ordnung in der Schule, für den geregelten Ablauf des Schulbetriebes und auch für die Erteilung von Strafen bedienten sich die Pädagogen einer Jesuitenschule wie des Tricoronatum im

ausgedehnten Maße der Mithilfe der Schüler selbst. An diese wurden hierarchisch gestufte Ämter vergeben“ (20), deren Inhaber das Lehrpersonal bei seiner selbstverständlich auch erzieherischen Aufgabe zu unterstützen hatten. So wurde ein ausgefeiltes System der gegenseitigen Überwachung und Reglementierung innerhalb der Schülerschaft zur Entlastung des Lehrkörpers geschaffen, um Disziplin und Ordnung an der Schule aufrechtzuerhalten.

IV Abschließende Betrachtungen

Mit der Tätigkeit Rethius' begann somit dereinst der gemeinsame Weg, den die damals noch junge Gesellschaft Jesu und das Gymnasium Tricoronatum, dessen deutscher Namensgebung diese Festschrift gewidmet ist, beschreiten sollten. Er endete erst mit der – wie der weitere Verlauf der Geschichte zeigen sollte – vorläufigen Aufhebung des Ordens durch das berühmte Breve „Dominus ac redemptor noster“, das Papst Clemens XIV. am 21. Juli 1773 unterzeichnete (21).

Zwischen der Übernahme des Gymnasiums Tricoronatum und der Aufhebung des Jesuitenordens liegen also gut zwei Jahrhunderte, eine Epoche, die gekennzeichnet ist durch Licht und Schatten, die den Dreißigjährigen Krieg und große Pestepidemien ebenso sehen sollte wie wachsende Schülerzahlen und große Lehrerpersönlichkeiten am Tricoronatum (22) – man denke nur an Friedrich Spee von Langenfeld (1591 – 1635), Jesuit und Priester, Bekämpfer des Hexenwahns, katholischer Barocklyriker und Kirchenlieddichter, der 1627/28 und 1631/32 am Tricoronatum als Lehrer tätig war.

Auf die Bedeutung der Schulübernahme für die Gesellschaft Jesu ist bereits hingewiesen worden. Sie sei an dieser Stelle nur noch einmal kurz angerissen: „Als die Jesuiten 1556 das Tricoronatum in Köln übernahmen, war dies nicht nur das erste Gymnasium, welches im Rheinland unter ihre Regentschaft gelangte, sondern es gelang ihnen nach einer ganzen Anzahl vorangegangener Kolleggründungen in Italien, Spanien und Frankreich so auch erstmals, Zugang zu einer Universität im Heiligen Römischen Reich zu finden“ (23). Nach all den Schwierigkeiten, all den Unsicherheiten, denen sich der Jesuitenorden zu Anfang in Köln ausgesetzt sah, wurde die Übernahme des späteren Dreikönigsgymnasiums zum Ausgangspunkt seiner Wirksamkeit, die die Geschichte und das Gesicht der Stadt Köln noch einmal auf ganz eigene Weise prägen sollte.

Dr. Christian Witt



Das Bild zeigt Jesuitenpater Friedrich Spee von Langenfeld (1591-1635), Dichter geistlicher Lieder sowie Verfasser der gegen Folter und Hexenwahn gerichteten Schrift "Cautio Criminalis".

An unserer Schule, dem damaligen "Tricoronatum", unterrichtete er zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges in den Schuljahren 1627/28 und 1631/32. ("Daß die Cautio in ihrer Entstehung, und daß Spee auf der Höhe seiner Sendung so nahe beim Tricoronatum gestanden hat, ist dieser Schule höchster Ruhmestitel"; so Josef Kuckhoff, "Tricoronatum", S.313)

Das Original des Spee-Porträts befand sich als Leihgabe des Gymnasial- und Stiftungsfonds im Schulgebäude am Thürmchenswall im dortigen Lehrerzimmer, wurde dann im Zuge des Umzugs von 1977 restauriert, der Schule aber nicht zurückgegeben und verblieb im Spee-Kolleg zu Neuss (so Karl-Jürgen Miesen, "Friedrich Spee", gegenüber S.156).

Zur diesjährigen Hundertjahrfeier unseres Schulnamens wird das Dreikönigsgymnasium wieder über eine Kopie des Bildes verfügen; über einen geeigneten Standort ist aber noch nicht entschieden.

Fußnoten:

1: Eine bemerkenswerte Darstellung des gemeinsamen Weges, den die Gesellschaft Jesu und das Dreikönigsgymnasium gemeinsam zurückgelegt haben, bietet Alfred Hofmann, *Societas Jesu als Trägerin der höheren Schulbildung 1544 - 73 (sic!)*, in: Lore Brandau (Hg.), *Festschrift zum 550-jährigen Jubiläum des Dreikönigsgymnasiums, Köln 2000*, S. 6 - 17.

2: Es ist hier nicht der Ort, dies genauer zu verhandeln. Daher sei verwiesen auf Heinrich Boehmer, *Die Jesuiten*. Auf Grund der Vorarbeiten von Hans Leube neu herausgegeben von Kurt Dietrich Schmidt, Stuttgart 1957. Über das Selbstverständnis der Gesellschaft Jesu und ihres Gründers sowie die frühe Geschichte des Ordens informiert auch Gottfried Maron, *Ignatius von Loyola. Mystik - Theologie - Kirche, Göttingen 2001*, S. 13 - 18, 164 - 200, 232 - 268.

3: Boehmer, *Die Jesuiten*, S. 100.

4: Die Briefe Petrus Fabers sind zu finden bei Joseph Hansen (Hg.), *Rheinische Akten zur Geschichte des Jesuitenordens 1542 - 1582*, Bonn 1896.

5: Hansen, *Rheinische Akten*, S. 14 - 16.

6: Hansen, *Rheinische Akten*, S. 19 - 22.

7: A.a.O., S. 22.

8: A.a.O., S. 14f.

9: A.a.O., S. 20f.

10: Natürlich gehörten und gehören sowohl Seelsorge als auch Exerzierteilung ohnehin zu den grundlegenden Tätigkeiten des Jesuitenordens; aber ihre durchaus missionarisch-gegenreformatorische Stoßrichtung sollte an dieser Stelle nicht außer Acht gelassen werden.

11: Lothar Schilling, Art. Rethius (Riedtus, v. Reidt, v. Riedt), Johannes, *Neue Deutsche Biographie* 21 (2003), S. 446 - 447 (Onlinefassung, einzusehen unter: http://www.deutschebiographie.de/artikelNDB_pnd119059851.html). Diesem Artikel entstammen auch die sich anschließenden biographischen Informationen zu Johannes Rethius.

12: Heinrich Rößeler, *Das Gymnasium Tricoronatum von 1552 bis zur Französischen Revolution*, in: *Tricoronatum. Festschrift zur 400-Jahr-Feier des Dreikönigsgymnasiums, Köln 1952*, S. 27 (zitiert nach Hofmann, *Societas Jesu als Trägerin der höheren Schulbildung*, S. 14).

13: Schilling, Art. Rethius (URL: http://www.deutschebiographie.de/artikelNDB_pnd119059851.html).

14: Ebd. Seine ehrgeizigen Vorhaben konnte Rethius jedoch nicht zu Ende führen: „1574 wurde er zusammen mit zwei weiteren Jesuiten von einem geistesgestörten Ordensbruder ermordet“ (ebd.).

15: Eine detaillierte Studie über die Entwicklung der Schule unter der Führung der Gesellschaft Jesu bietet Siegfried Schmidt, *Das Gymnasium Tricoronatum unter der Regentschaft der Kölner Jesuiten*, in: *Die Anfänge der Gesellschaft Jesu und das erste Jesuitenkolleg in Köln. Eine Ausstellung der Diözesan- und Dombibliothek Köln in Zusammenarbeit mit der Deutschen Provinz der Jesuiten zum Ignatianischen Jahr 2006 (Libelli Rhenani Bd. 17)*, Köln 2006, S. 71 - 186. Auf diese Studie stützen sich im Wesentlichen die folgenden Ausführungen.

16: A.a.O., S. 89.

17: A.a.O., S. 118.

18: A.a.O., S. 120.

19: A.a.O., S. 121.

20: A.a.O., S. 128.

21: Boehmer, *Die Jesuiten*, S. 241. Zu den näheren Umständen und den Gründen für die Aufhebung der Gesellschaft Jesu s. a.a.O., S. 226 - 244.

22: Man denke nur an Friedrich Spee von Langenfeld (1591 - 1635), Jesuit und Priester, Bekämpfer des Hexenwahns, katholischer Barocklyriker und Kirchenlieddichter, der 1627/28 und 1631/32 am Tricoronatum als Lehrer tätig war [s. dazu Michael Embach, Art. SPEE, *Friedrich SJ, Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 14, Hamm 1998, Sp. 1497 - 1506].

23: Schmidt, *Das Gymnasium Tricoronatum*, S. 136.